

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1996)

Artikel: Schauspielhaus Braunschweig (1995) : Lindemann + Thamm
Autor: Zahner, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schauspielhaus Braunschweig (1995)

Architekten: Lindemann + Thamm, Braunschweig

Entwurf: Gerd Lindemann, Heinz Wilke, Christine Schütz-Dittmer

Das erste Theater in Braunschweig richtete der kunstsinnige Herzog Anton Ulrich schon 1690 ein. Und wie die Stadchronik nicht ohne Stolz von der nunmehr über 300-jährigen Theatergeschichte zu berichten weiß, wurde hier 1772 im Hof-Theater am Hagenmarkt Lessings „Emilia Galotti“ ebenso uraufgeführt wie 1829 Goethes „Faust“.

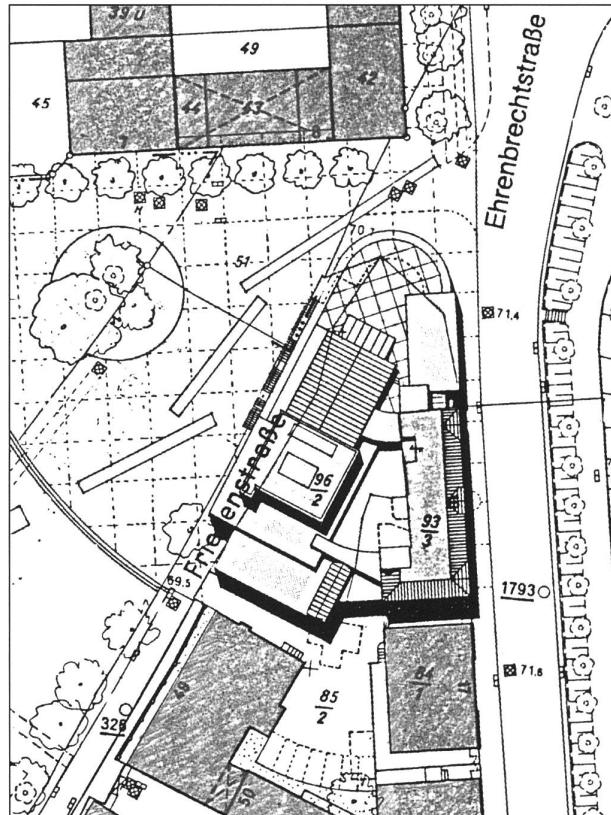
Das allgemein große Interesse am Theater führte dann 1861 zum Neubau des Staatstheaters durch Carl Wolf und Heinrich Ahlburg. Sie errichteten an der Nahtstelle zwischen dem (heute so genannten) Museums- und dem Theaterpark einen im florentinischen Stil gehaltenen Monumentalbau. Das Repertoire des Staatstheaters umfaßt heute neben der Oper und dem Schauspiel auch Operette und Ballett.

Die Diskussionen um eine Erweiterung des Angebots durch die Neuerrichtung eines zweiten, kleineren Schauspielhauses reichen bereits 30 Jahre zurück. Hier ist nicht der Ort, die vielfältigen Höhen und Tiefen dieses Procedere zu wiederholen. Immerhin ist es bemerkenswert, daß die zahlreichen Bemühungen um das neue Haus trotz der Länge der Gespräche und immer knapper ausgestatteter Staats- und Stadtkassen nun doch zu einem Ergebnis geführt haben.

Ausgangspunkt für den Bau des Kleinen Hauses in seiner heutigen Gestalt ist ein bundesweit offener Ideenwettbewerb, der 1986 ausgeschrieben wurde. Daran beteiligten sich 150 Architekturbüros. Nachdem von der Jury gleich drei 1. Preise vergeben wurden, mußte eine (weitere) Überarbeitungsstufe den Wettbewerb entscheiden. Im Frühjahr 1989 ging das Büro Lindemann und Thamm, Braunschweig, als Sieger aus diesem Verfahren hervor.

Nachdem die Idee, das Theater mitten in den Theaterpark zu plazieren, ad acta gelegt ist (sie scheiterte am vehementen Bürgerprotest), scheint der jetzige Bauplatz, der in Sichtweite des Staatstheaters zwischen Museums- und Schloßpark liegt, angemessen. Schließlich hat man nunmehr auch noch die Chance, durch eine entsprechende Platz- und Raumgestaltung aus einer im ästhetischen Sinn unattraktiven, aber eben innenstadtnahen Autoabstellfläche am Rande zweier Stadtparks wenigstens eine Verbindung zwischen den Grünflächen herzustellen. Inwieweit dies gelingen kann und vor allem, ob die Bürger dies zu akzeptieren bereit sind, muß abgewartet werden.

Das Kleine Haus schließt eine Lücke und ist zugleich Übergang von einem zum anderen Park. Das tortenartige Grundstück an der Ecke Magnitorwall und Schloßgarten



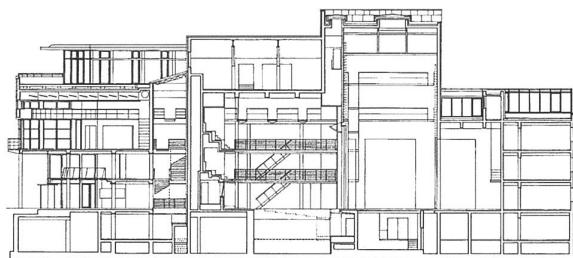
bezieht ein vorhandenes Wohngebäude mit ein, das an den Museumspark zur Altstadt hin abgrenzenden Straße liegt. Seine äußere Gestalt – roter Sandstein im Sockelgeschoss, darüber mit Backstein kombiniert – wurde genauso erhalten wie die Raumaufteilungen im Inneren; sie beherbergen diverse Umkleide- und andere theatertypische Räume, wie etwa die Maske zum Teil mit Stuckdecken. Der alte Hauseingang ist heute der Zutritt zum Haus für die Künstler.

Der anschließende Neubau – vermittelt durch ein verglastes, teils zurücktretendes Treppenhaus – ist unter Einbehaltung der Traufhöhe in heimischem Naturstein, einem Velpker Hartsandstein, ausgeführt. Seine gelblich-helle Farbigkeit ist in Verbindung mit seiner ockerfarbigen Maserung ein Kontrast zum ins Ensemble integrierten, rötlichen Altbau. Kleine bullaugenartige Fensteröffnungen gliedern zwar die große Fläche fast quadratischer Natursteine,

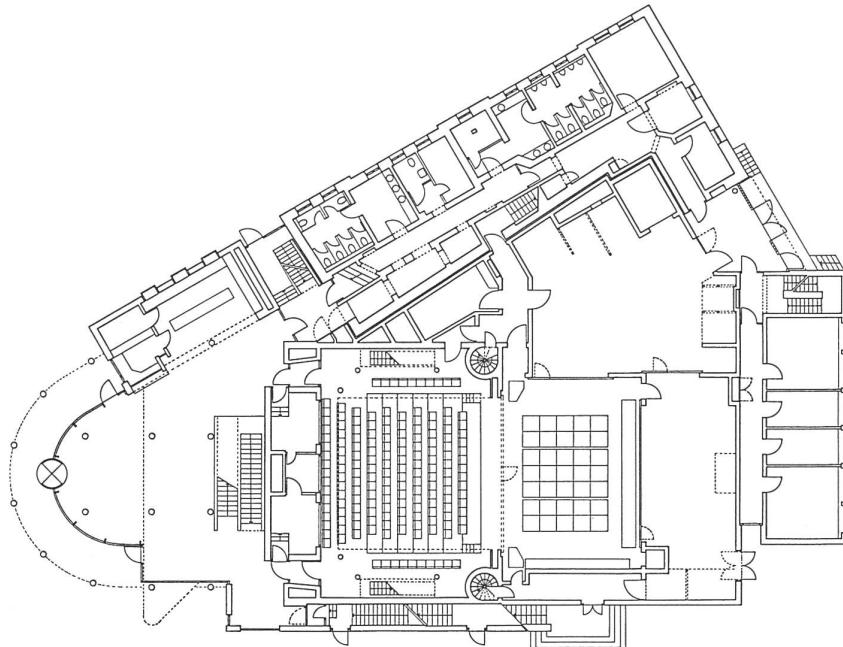


sind gleichwohl nicht gerade ortstypisch. Der Balkonausritt im ersten Geschoß wie auch die für den vorbeigehenden Fußgänger gut einsehbaren drei Glasvitrinen wirken in ihrer Ausformung und Plazierung da viel eher als moderne und bewußt gesetzte Elemente. Sie können sich trotz ihrer zeitgenössischen Ausdrucksweise in der Umgebung behaupten bzw. im Fall des Balkons sogar zum Altbau hin vermitteln. Das leicht zurückgesetzte, rundum verglaste Obergeschoß birgt ein öffentlich zugängliches Restaurant. Das Grundstückseck ist als halbrundes Glashaus ausgebildet, das den spitzwinklig versetzten Anschluß des Zuschauerraums wie des Bühnengebäudes gekonnt überspielt. Das gläserne Foyer wird von acht Stahlsäulen gestützt und beherbergt in den oberen Geschossen eine Probebühne, die im unteren Teil nach draußen mit schwarzen Vorhängen abgedunkelt werden kann. Darüber sitzt eine Alu-Wellblech-Fassade mit einem querrechteckigen schmalen Fen-

sterband. Zuoberst befindet sich ein Dachgarten, der auch vom Restaurant bedient werden kann. Von ihm wie auch von den oberen Foyerräumen hat man einen schönen Blick in den angrenzenden Park. Formal ist der leicht überzogene Rundbogen sicherlich die richtige Lösung an dieser Stelle. Auch der zweischichtige Aufbau leuchtet ein. Weshalb allerdings nur eine einzige Drehtür den Zuschauern Einlaß gewährt, ist auch bei einer geringen Kapazität des Kleinen Hauses schwer zu erklären. Zum Schloßgarten hin (zunächst allerdings eher zu einem parkplatzbekränzten Weg, der dorthin führt) ragt die Fassade mächtig auf. Einem großen Kubus, aus dem sich Bühnenturm und Zuschauerraum noch hervorheben, ist eine zweifach abgestufte (auch Flucht-)Treppe vorgelagert. Sie ist wie der Bühnenturm und der große Kubus wiederum mit Velpker Hartsandstein verkleidet. Um diese großen Flächen nicht zu eintönig wirken zu lassen, zugleich aber



Längsschnitt
Ansicht von Osten
Grundriß Erdgeschoß



Mitarbeit:
Beate Broda-Lange, Claus Dölling, Horst Klocke,
Jürgen Köpke, Anke Leppla, Horst Marten,
Janna Posiadly, Jörg Schulz-Behrendt
Bauleitung:
Florian Thamm, Heinrich Stein
Tragwerksplanung:
Hage + Partner, Braunschweig
Bühnentechnik/Elektroanlagen:
Biste + Gerling, Berlin
Haustechnik:
Becker + Becker, Braunschweig
Akustik:
Beneke, Daberto + Partner, Sehnde/Hannover
Lichttechnik:
Conceptlicht, Oberperfuß
Fotos:
Klemens Ortmeier

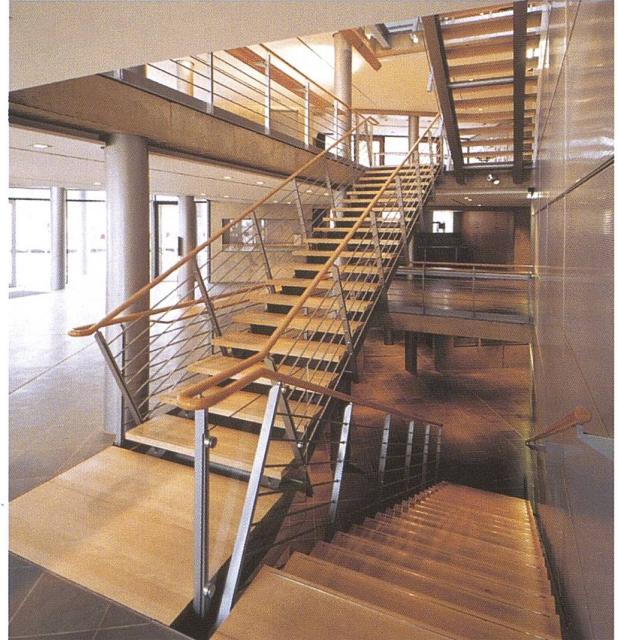
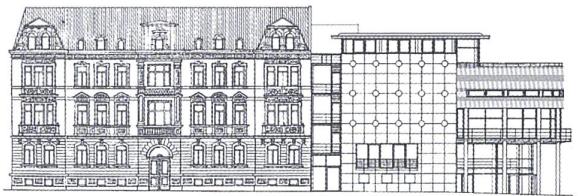
auch um die unterschiedlichen Qualitäten der Fassaden zu betonen, ist die Rückseite im Wechsel quadratischer (100 × 100 cm) und lediglich 50 cm hoher Platten (mit 50 cm bzw. 100 cm Breite, unregelmäßig versetzt) ausgeführt. Die bandartige Struktur löst die Monotonie zwar nicht ganz auf, macht die große Fläche aber doch lebendiger. Ein übergroßer fensterartiger, quadratischer Ausschnitt kann mit seinen beiden Brücken als nach draußen offene Bühne verwendet werden.

Dazu kommen zwei weitere Momente: Zum einen ragt über dem Zuschauerraum die Klima- und Lüftungstechnik hinaus; sie ist mit einem flachen Satteldach in glatten Aluplatten als eigenes architektonisches Element ausgeführt. Außerdem zieht sich ein schmaler Streifen der Alu-Wellblech-Verkleidung der Probebühne als verlängerte Balkonbrüstung weit nach hinten durch.

Inwieweit dies die bewußt gesetzte Flächigkeit der rückwärtigen Fassade aufzulösen imstande ist, muß jeder Beobachter selbst entscheiden. Aus der Entfernung wirkt der Bau gerade auf der Rückseite lange nicht so monumental wie aus der Nähe. Nachdem hier aber noch die Platzgestaltung und -begrünung vorgenommen wird, kann man getrost abwarten.

Ans Ende des Grundstückes ganz in die Nähe der rückwärtigen Bühnenzulieferung wurde ein Trakt für die Technik gelegt. Er wiederum ist mit seinen drei Fensterbändern, abgesetzt vom Hauptbau, mit Thermoputz versehen.

Im Innenraum herrschen im wesentlichen die gleichen Materialien wie draußen vor. Bewußt wird etwa der Velpker Naturstein ins Foyer hineingezogen, zugleich aber auch schalungsrauer Beton gezeigt. Den Fußboden im Erdgeschoßbereich bildet ein Sandstein aus dem Appennin (Bedonia). Die Treppenaufgänge, die anderen Böden sowie die rückwärtige Wand der Probebühne sind in Holz, die Geländer und die Zuschauerraumrückwand in Metall ausgeführt. Alulochbleche versus hölzerne Lochplatten bilden den Kontrast, wenn man von außen zu den Zugängen in die oberen Ränge steigt. Der Versuch, die materialeigenen Qualitäten miteinander ins Gespräch zu bringen, es gibt noch einen Gitterroststeg bzw. -balkon und mattiertes (Plexi-)Glas als Bodenbelag, wird hier schon sehr weit getrieben; die Auseinandersetzung geht eher ins Artifizielle. Der Zuschauerraum hingegen, für bis zu 299 Sitzplätze ausgelegt, ist fast gänzlich in Schwarz gehalten. Er ist mit seinem hebbaren Zuschauerparkett und mit der modernen



Beleuchtungsausstattung (auch über dem Zuschauerraum) vielseitig verwendbar; etwa neben der ‚normalen‘ Theatersituation des Gegenübers von Bühne und Zuschauer auch im experimentellen Sinn als Guckkasten- oder Raumbühne (unter Einschluß von Zuschauer- und Bühnenraum). Hier können und werden diese experimentellen Formen des modernen bzw. zeitgenössischen Theaters einen neuen Platz in Braunschweigs Bühnenlandschaft finden.

Das Gebäude hat mehrere, ineinander übergehende Fassadenteile, die mit unterschiedlichen Materialien ausgeführt worden sind. Neben der Sanierung des Altbau ist hinterlüftete Natursteinfassaden, Alu-Wellblech, glatte Aluplatten und den erwähnten Thermoputz; Stahl, Glas und einige holzumrandete Türen runden die Materialvielfalt ab.

Insgesamt ist das Kleine Haus gelungen; für Braunschweig ist es unter baumeisterlichem Blickwinkel ein Schmuckstück neben der weitverbreiteten mittelmäßigen Büro-, Verwaltungs- oder Kaufhausarchitektur der Nachkriegszeit. Als Theater wird es hoffentlich ein Ort des Experimentes bleiben und Treffpunkt vieler interessierter Zuschauer werden.

Walter Zahner

